

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



P. C. CAST

SUN Warrior

Gefährten
einer neuen Welt

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Christine Blum

 | FJB



Erschienen bei FISCHER FJB

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Sun Warrior. Tales of a New World«
bei Wednesday Books, New York.
Copyright © 2017 by P. C. Cast

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Published by arrangement with St. Martin's Press, LLC.
All rights reserved.
Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, LLC,
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen, vermittelt.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8414-4022-8



Die Welt bestand aus Rauch. Wie ein Winternebel verdüsterte er die Luft um Mari und Nik, ballte und zerstreute sich in den tückischen Windböen, während in der Ferne wie zum Hohn Donner grollte, der Regen anzukündigen schien.

Mari zeigte nach vorn. »Da! Gleich sind wir am Ufer. Wenn der Wind den Rauch auseinanderweht, kann ich es sehen.«

»Kannst du auch sehen, ob wir anlanden können, oder ist es noch zu felsig?«, fragte Nik schweratmend. Ohne aufzusehen, ruderte er mit aller Kraft gegen die wilde Strömung an. Zu seinen Füßen lag ein großer Schäferhund, der ihn aus klugen, traurigen, bernsteinfarbenen Augen beobachtete.

»Es ist eher schlammig als felsig, und es gibt ziemlich viel Gebüsch, aber darin sollten wir das Boot gut verstecken können«, rief Mari. Neben ihr spähte eine jüngere Ausgabe des großen Schäferhunds mit gespitzten Ohren zum Ufer hinüber und nieste kräftig. Mari lächelte ihrem Gefährten zu und raufte ihm die Ohren. »Ich weiß! Aber dort hinten«, sie wies mit dem Kinn nach Süden, »ist der Rauch noch viel schlimmer.« Dann warf sie über die Schulter einen Blick auf den jungen Mann, der sich so sehr abmühte, sie ans Ufer zu bringen. »Meinst du wirklich, wir sollten hier an Land gehen, Nik? Wir sind immer noch so furchtbar nah an dem Waldbrand.«

Auch jetzt hielt er nicht im Rudern inne, obwohl er schweiß-

gebadet war, sah sie allerdings grimmig an. Es quälte sie, welche Trauer in seinem Blick lag –, weil sie sie so gut verstand. An diesem Morgen hatte er seinen Vater verloren. Und sie vor wenigen Wochen ihre Mutter. Vielleicht würden sie irgendwann die Zeit finden, gemeinsam zu trauern und daraus Trost zu schöpfen. Im Moment jedoch war ihnen die geteilte Trauer keine Hilfe, nicht, wo Gefahr sie ebenso dick und schwer umwaberte wie der Rauch.

»Tut mir leid, Mari.« Nik zögerte einen Moment. »Ich steige hier aus. Lasst ihr euch weiter mit der Strömung treiben, bis ihr den Rauch hinter euch habt. Laru soll bei euch bleiben. Ich finde euch schon wieder, wenn das hier vorbei ist.«

Mari starrte ihn entgeistert an. Schließlich begriff sie, was er meinte. Heftig schüttelte sie den Kopf. »Nein, Nik! Du kannst doch nicht –«

Sie verstummte, weil er ein Ruder losließ und ihre Hand packte. »Ich muss. Ich muss zu meinem Volk. Vielleicht kann ich irgendwas für es tun – keine Ahnung, egal was.«

»Aber dieser Thaddeus! Bei dem Rauch und der ganzen Verwirrung wäre es ein Leichtes für ihn, dir einen Pfeil in den Rücken zu jagen. Wenn du tot bist, hilft es deinem Volk auch nicht.«

»Thaddeus wird alle Hände voll zu tun haben, die Stadt vor dem Feuer zu retten, da wird ihm keine Zeit für mich bleiben. Aber ich passe auf mich auf«, versicherte Nik ihr.

Mari schloss die Augen und bemühte sich, Ruhe zu bewahren. Sie würde sich jetzt nicht ausmalen, was Nik zustoßen könnte. Sie würde sich nicht von Angst um ihn übermannen lassen. Sie würde ihm nicht im Weg stehen.

Dann öffnete sie die Augen und sah ihn an. »Nimm du Laru

mit. Er soll auf dich aufpassen, wenn du zu sehr danach Ausschau hältst, wie du helfen kannst.« Tapfer lächelte sie Nik und den großen Schäferhund neben ihm an.

»Ich weiß nicht, ob ich ihm das zumuten will. Vielleicht sind seine Pfoten verbrannt. Schau, hier ist sein Fell versengt, das sieht zwar nicht so schlimm aus, doch ich will wirklich nicht, dass er –« Er brach ab, denn Laru bellte ungeduldig das Ufer an, als wollte er diesem befehlen, näher zu kommen.

So unbeschwert wie möglich sagte Mari: »Schau, Laru stimmt mir zu. Nie im Leben lässt er dich allein gehen!«

»Na gut, von mir aus. Aber erst mal müssen wir ans Ufer.« Nik beugte sich vor, packte wieder beide Ruder und steuerte auf das schlammige Ufer zu. Mari umarmte ihren eigenen Gefährten – Larus Sohn – und schöpfte Trost und Kraft aus dem Band, das sie auf ewig miteinander verbinden würde. Nur zu gut verstand sie Niks Wunsch, nach Hause zu eilen und zu versuchen, möglichst viele seines Volkes vor dem schrecklichen Waldbrand zu retten, der dabei war, dessen faszinierende Stadt in den Bäumen zu verschlingen. Sie wünschte nur, das brächte ihn nicht in solche Gefahr. Sie zog Rigel an sich. *Ich habe ihn gerade erst gefunden. Ich will ihn nicht schon wieder verlieren – ich habe doch in letzter Zeit schon so viel verloren.* Rigel winselte leise und leckte ihr die Wange, während das kleine Boot knirschend aufs Ufer auflief.

Eilig sprang Nik hinaus und zog es höher auf den schlammig-felsigen Grund. Laru und Rigel folgten ihm; zuletzt half er Mari auszusteigen. Flankiert von den beiden Schäferhunden stiegen sie Hand in Hand die Uferböschung hinauf. Oben schlängelte sich ein schmaler Wildwechsel am Wasser entlang. Ohne sich loszulassen, standen sie da, während Nik zu Atem

kam und den Pfad entlangblickte, als könnte er durch den Rauch seine brennende Stadt erkennen.

»Soll ich mitkommen?«, fragte Mari leise.

Alarmiert sah er sie an. »Nein!« Dann bezähmte er sich und fuhr ruhiger fort. »Nein. Die würden vielleicht dich für das Feuer verantwortlich machen.«

Sie verzog das Gesicht. »Ich war überhaupt nicht in der Nähe dieser Käfige, als sie Feuer fingen.«

»Ich weiß. Und du weißt es auch. Thaddeus wird das allerdings garantiert anders darstellen. Ich will das unbedingt klären, aber nicht heute. Heute muss der Brand bekämpft werden. Übrigens – da war so eine seltsame Gestalt im Rauch.«

Maris Pupillen weiteten sich. »Du hast sie auch gesehen?«

Er nickte. »Mir kommt's schon fast wie ein Traum vor, doch ich könnte schwören, dass die Flammen und der Rauch kurz aussahen wie eine Frau.«

»Nicht wie eine Frau«, berichtigte sie. »Wie eine Göttin.«

Nik hob eine Schulter. »Okay. Vielleicht. Für Göttinnen bist du die Expertin.« Statt der Anklage, die Mari zu hören befürchtet hatte, lag milde Neugier in seinem Ton.

»Nicht ich. Die Expertin auf dem Gebiet war Mama. Zu mir hat die Erdmutter nie gesprochen – an mir schien sie nicht interessiert.«

Er lächelte bitter. »Heute war sie interessiert. Sie hat dich gerettet.«

»Uns«, sagte Mari mit fester Stimme. »Falls es wirklich die Göttin war und nicht nur ein seltsamer Zufall, durch den sich aus Wind und Feuer diese Frauengestalt bildete, hat sie uns alle vier gerettet. Vielleicht – vielleicht würde sie es ja noch mal tun. Vielleicht sollte ich doch mitkommen und dir helfen.«

»Nein«, wiederholte Nik. »Das sind mir zu viele Vielleichts. Das riskiere ich nicht. Du darfst –« Ihm versagte die Stimme. Mit einem tiefen Atemzug wischte er sich den Schweiß von der Stirn. »Dir darf nichts passieren, Mari. Verstehst du?«

Sie senkte den Blick. »Ja. Ich verstehe.«

»Gut.« Sein Atem wurde leichter, seine Schultern entspannten sich. »Wir gehen jetzt, Laru und ich. Sobald ich das Gefühl habe, dass ich definitiv nichts mehr tun kann, kommen wir zu dir an deinen Bau.«

»Bitte, bitte sei vorsichtig.«

Er legte ihr den Finger unters Kinn und hob es an, damit sie ihn ansehen musste. »Dir ist klar, warum ich gehen muss, oder?«

Sie blinzelte die aufsteigenden Tränen weg und nickte. »Weil dort deine Freunde sind. O’Bryan und Sheena. Die musst du versuchen zu retten.«

Er lächelte matt. »Ja, und nicht nur sie. Mari, in meinem Volk gibt’s so viele gute, freundliche Leute. Ich weiß, dir kommt es nicht so vor, aber – es ist wie mit deiner Freundin Sora.«

»Sora? Wie meinst du das?«

»Na ja, das Erste, was ich von Sora mitbekam, war, dass sie mich töten oder zumindest einfach an meinen Wunden sterben lassen wollte. Weil sie in mir nur den Feind sah. Erst später sah sie wirklich mich. Verstehst du, genauso ist es mit meinem Volk. Vertrau mir, Mari. Bitte.«

Mari holte tief Luft. »Ich vertraue dir. Du hast meine volle Unterstützung – und Rigels. Rette deine Freunde, Nik. Und dann komm zu mir zurück.«

»Das tue ich. Ich schwöre es dir, Mari.« Er nahm ihr Gesicht zwischen die Hände und drückte seine Lippen auf ihre. In sei-

nem Kuss schwangen Rauch, Schweiß und Trauer mit. Sie zog ihn an sich, versuchte, ihn durch ihre Berührung zu stärken, zu ermutigen, ihm so viel Kraft zu geben wie möglich, damit er wohl auf zu ihr zurückkehren würde.

Schließlich löste sie sich aus dem Kuss und schmiegte die Wange an seine Brust. »Gut. Ich warte auf dich.«

Nik hielt sie noch einen Moment fest, dann ließ er sie los, drehte sich um und begann, den Wildwechsel entlangzusprinten, Laru an seiner Seite. Nicht lange, und der mit Rauch umhüllte Wald hatte ihn verschlungen.

Rigel winselte leise. Mari kniete sich neben den kräftigen Welpen, legte ihm die Arme um den glänzend schwarzen Hals und schmiegte das Gesicht in sein dichtes, weiches Fell. »Ich weiß. Ich weiß. Ich habe auch Angst um sie. Aber Nik hat recht. Es wäre wahrscheinlich eher problematisch als hilfreich, wenn wir mitkämen. Außerdem müssen wir zu Sora. Wenn der Wind umschlägt, könnte der Brand sich bis auf unser Gebiet ausbreiten. Und wir müssen nach den geflohenen Frauen vom Inselhof suchen. Die brauchen vielleicht unsere Hilfe.« Noch einmal drückte sie ihren Schäferhund und küsste ihn auf den Kopf, ehe sie ihn losließ. »Okay, gehen wir.«



An einem kleinen Bach auf Stammesgebiet, der Nik selbst in dieser dunklen, rauchverhangenen Welt vertraut vorkam, hielt er an. Er riss sich einen Stoffstreifen aus der Tunika, ließ ihn sich völlig mit Wasser vollsaugen und spritzte auch sich selbst über und über nass. »Laru, leg dich ins Wasser. Gegen dieses Feuer brauchen wir jeden nur möglichen Vorteil.«

Gehorsam sprang der große Schäferhund in den Bach und

legte sich hinein, bis nur noch Nase, Augen und die Spitzen seiner glänzend schwarzen Ohren herausschauten.

»Super. Braver, kluger Junge. Ich hab dich so lieb, Laru. Ich hab dich so lieb.« Nik nahm sich einen Moment Zeit, um Laru zärtlich den Kopf zu streicheln. Der Schäferhund sah zu ihm auf. Trauer, Bedauern und bedingungslose Liebe strömten auf Nik ein, brachten ihm die volle Bedeutung ihrer neuen Verbindung zu Bewusstsein. Dort, mitten in dem klaren Bach, kniete er sich neben Laru und schaute ihm in die bernsteinfarbenen Augen. »Ich vermisse ihn auch. Das werde ich immer tun.«

Lähmende Trauer drohte sich über ihn zu legen. Noch vor wenigen Stunden war sein Vater Sol, Sonnenpriester und Anführer des Stammes des Lichts, mit seinem Gefährten Laru, dem unangefochtenen Leitrüden im Stamm, aufrecht und stark den Stammesleuten Thaddeus und Cyril entgegengetreten, hatte gegen die Voreingenommenheit und Ignoranz des Stammes argumentiert, Mari verteidigt und auf die Freilassung der Erdwanderinnen gedrängt, die der Stamm seit Generationen versklavte.

Der weise, tapfere Sol hatte gehandelt, wie er es als richtig erkannt hatte. Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, hatte er Mari das Leben gerettet – und das eigene dafür gegeben.

Niemals würde Nik diesen Moment vergessen. Thaddeus, wie er die Armbrust hob und auf Mari zielte – Sol, wie er Mari aus dem Weg stieß, so dass der für sie bestimmte Pfeil sein eigenes Herz durchbohrte. Und dann das Feuer, das den Steg, die schwimmenden Häuser und die Leiche seines Vaters verschlang. Das beinahe auch Laru verschlungen hätte.

Sanft hob Nik den Kopf des massigen Schäferhundes. An Larus Schnauze waren erste silberne Härchen zu sehen, aber er

war gesund und stark, sein Fell dick und glänzend. Seine besten Jahre hatte er noch vor sich.

»Danke, dass du mich erwählt hast und nicht mit Vater gestorben bist«, sagte Nik leise. Seine Stimme brach, und langsam rollten Tränen über seine Wangen. Zu seinen frühesten Erinnerungen zählten Tagträume davon, wie ihn einst ein Schäferhund zum Gefährten fürs Leben erwählen würde – jene Wahl, die weder vorherzusehen noch zu manipulieren oder rückgängig zu machen war. In den letzten Jahren hatte er stets gehofft, es werde einer von Larus Welpen sein; eine Weile war es sogar Rigel gewesen, auf dem seine Hoffnungen geruht hatten.

Nie, nicht einmal eine Sekunde, hätte Nik sich träumen lassen, dass Laru den lebensprühenden, kerngesunden Sol überleben und ihn als Gefährten annehmen würde.

»Von einem Schäferhund erwählt zu werden war immer mein größter Traum. Nun, da er wahr geworden ist, würde ich ihn am liebsten zurückgeben. Ich würde sofort auf alles verzichten, wenn nur Vater wieder lebte.« Gemeinsam senkten Mensch und Hund die Köpfe, teilten einen Moment der Qual und des Verlusts. Laru war es, der den Bann der Verzweiflung brach. Abrupt stand er auf, schüttelte sich das Wasser aus dem Fell und sprang auf den Pfad zurück, der sie zu ihrer Stadt führen würde.

Voller Liebe und Ermutigung sah er seinen neuen Gefährten an und bellte auffordernd.

Nik blickte Laru in die Augen und erahnte darin eine Zukunft – eine Zukunft, geboren aus der Asche eines kaltherzig ausgelöschten Lebens –, die vielleicht heller leuchten konnte als die Sonne seines Vaters. Falls Nik die Kraft hatte, sich aus der Asche zu erheben und diese Zukunft zu gestalten.

Vor seinem inneren Auge sah er Maris graue Augen, und er wusste: Er würde diese Kraft haben müssen. Um seines Vaters und Larus willen, um Maris, Rigels und ja, auch um seiner selbst willen.

Stumm schwor er sich und seinem neuen Gefährten: *Ja, ich habe die Kraft!*

»Okay. Wir schaffen das!« Nik schlang sich den triefenden Tuchstreifen um Mund und Nase, band ihn im Nacken fest und folgte seinem Schäferhund.

In gleichmäßigem Tempo liefen sie weiter. Der Wind hatte aufgefrischt und trug fernes Donnerrollen an ihre Ohren. Auf einer Anhöhe wartete Laru, bis Nik ihn eingeholt hatte, und sie blieben schweratmend stehen. In diesem Moment heulte der Wind unheilvoll und drehte sich.

Zuerst war Nik froh, dass der Rauch nun von ihm weggeweht wurde, und sog wie Laru tief die kühle, saubere Luft ein. Und dann blieb sie ihm in der Kehle stecken, als der Rauch noch mehr ausdünnte und den Blick auf lichterloh brennende Häuser und Stege in den Baumkronen freigab. Der ganze nördliche Teil der Stadt stand in Flammen. Nik sah jedoch, dass es seinem Stamm gelungen war, einige der großen, uralten Kiefern zu fällen – Kiefern voller kostbarer Wohnnester – im Bemühen, eine Schneise gegen das anrückende Inferno zu schlagen. Und es schien Wirkung gezeigt zu haben, vor allem nun, da sich der Wind gedreht hatte und vom Herzen der Stadt wegwehte.

Dennoch hatte der Stamm bereits einen unvorstellbar hohen Preis bezahlt.

»Nein«, flüsterte Nik entsetzt und noch einmal: »Nein.« Übelkeit stieg in ihm hoch. Er sank in die Knie und sah unter

bitteren Tränen machtlos zu, wie das Feuer sein Volk und die einzige Heimat verschlang, die er je gekannt hatte.

Laru schmiegte sich an ihn. Nik legte trostsuchend den Arm um den großen Hund, fand Halt in dessen Kraft und Liebe. »Ich muss das aufhalten, Laru. Irgendwie muss ich das aufhalten!«

Laru winselte kummervoll, schüttelte dann aber jedes Anzeichen von Trauer ab. Mit einem scharfen Bellen löste er sich aus Niks Umarmung, trabte ein paar Schritte den Pfad entlang und drehte sich fragend um.

»Hast recht, mein Großer. Hier auf den Knien kann ich überhaupt nichts aufhalten.«

Mit Laru an der Seite hetzte Nik weiter. Nicht lange und ihm kamen die ersten rußbedeckten verängstigten Stammesbrüder und -schwestern entgegen. Manche hatten Verbrennungen erlitten, andere Prellungen oder sonstige Wunden. Blindlings hasteten sie dahin, als seien ihre Seelen von dem Inferno hinter ihnen verschlungen worden.

Eine Frau jedoch brach aus der Schar aus und stolperte auf ihn zu. »Nik! O Nik, du bist ja immer noch am Leben.«

Automatisch nahm er sie am Ellbogen. Sie war so von rußgeschwärztem Schweiß überzogen, dass er sie erst erkannte, als ihr Schäferhund Laru begrüßte.

»Sheena! Captain und du habt es geschafft, wie gut! Hast du O'Bryan gesehen?«

Um Atem ringend nickte Sheena, während weitere Stammesleute an ihnen vorbeiwannten wie Schlafwandler in einem Albtraum. »Als ich ihn zuletzt sah, war er putzmunter.« Bitter wies sie auf den in Flammen stehenden Wald hinter sich. »Aber er ist dorthin zurückgegangen. Er sagte, er höre Falas Welpen fiepen.

Er – er wollte sie retten.« Sie unterdrückte ein Schluchzen. »Wie will er das machen? Wie soll überhaupt irgendjemand das hier überleben?«

Nik packte sie an den Schultern und zwang sie, ihm in die Augen zu sehen. »Sheena, atme tief durch und beruhige dich. Los! Unser Volk braucht dich.«

Mit zitternder Hand wischte Sheena sich Schweiß, Ruß und Tränen vom Gesicht. »Ja. Natürlich. Du hast ja recht.« Noch etwas unsicher nickte sie. Dann fixierte sie Nik wie einen Rettungsanker. »Wie kann ich helfen?«

»Die Richtung, in die ihr geht, ist gut. Führ die anderen auf diesem Pfad zum Kanal. Wenn der Wind sich wieder dreht, kann das Feuer auch auf diesen Teil des Waldes übergreifen. Der Kanal ist eure einzige Rettung.«

»Aber am Kanal gibt's nichts zu essen und keinen Unterschlupf. Und so viele sind verletzt. Was soll ich da tun? Nik, ich glaub nicht, dass jemand von den Heilern lebend rausgekommen ist. Sie haben sich geweigert, die schwerkranken Patienten im Heilernest allein zu lassen. Ich habe sie schreien gehört. Ich glaube, ich werde sie bis an mein Lebensende schreien hören.«

Nik schüttelte sie. »Hör auf! Denk jetzt nicht daran. Auf der letzten Späherkanzel vor dem Kanal lagern ein paar Vorräte, das weißt du doch. Hol sie. Und wenn die Heiler tot sind, müssen wir eben selbst tun, was wir können.«

»Wo ist denn diese Mari, die Captain gerettet hat – und O'Bryan ja auch? Sie ist doch Heilerin. Und Sol? Wo ist unser Sonnenpriester?«

Nik zwang sich, ruhig und gefasst zu klingen. »Mari musste zurück zu ihrem Volk gehen. Und Sol ist tot.«

Sheenas Pupillen weiteten sich vor Schock. Wie in Trance

schüttelte sie den Kopf. »Tot? Sol? Nein. Unmöglich. Selbst die Sonne hat sich gegen uns gewandt!«

»Hör mir zu, Sheena. Was hier passiert, hat nichts mit der Sonne zu tun. Nur mit der Machtgier und den Vorurteilen der Menschen. Aber ich habe keine Zeit, das genauer zu erklären. Nur eines: Thaddeus ist gefährlich und unberechenbar. Er hat Vater umgebracht.«

»Was? Wie das?«

Nik schüttelte den Kopf. »Das erkläre ich dir später. Du darfst ihm jedenfalls nicht trauen und vielleicht auch Cyril nicht. Ich weiß nicht, wie sehr Thaddeus ihn schon beeinflusst hat. Sheena, unser Volk braucht Leute wie uns beide. Sammle so viele wie möglich am Kanal. Ich schicke euch jede Hilfe, die ich finden kann. Vorräte lagern übrigens auch auf der alten Meditationsplattform. Die liegt so weit von der Stadt entfernt, dass das Feuer sie hoffentlich nicht erreicht hat.« *Noch nicht*, fügte Nik in Gedanken hinzu, sprach es jedoch nicht aus. »Ich versuche, dafür zu sorgen, dass jemand euch diese Vorräte bringt.«

»Gut. Also, ich führe unsere Leute zum Kanal. Und – und ich hole die Notvorräte von der Späherkanzel und hoffe, dass du uns wirklich die Sachen von der alten Meditationsplattform schickst. Aber, Nik, was machen wir, wenn es heute Abend dunkel wird? Die meisten sind verletzt, manche schwer. Wenn der Schwarm das Blut riecht, werden wir –«

»Reiß dich zusammen! Eines nach dem anderen. Bis es dunkel wird, dauert es noch Stunden. Ihr habt massenhaft Zeit, um einen Schutzwall zu bauen oder, falls nötig, Reisekokons und Hängematten in die Bäume am Kanal zu hängen. Du schaffst das. Das weiß ich.«

Zweifelnd nickte Sheena. »Okay. Ich kann das. Ich schaffe das. Aber beeil dich, Nik. Viele der Verletzten halten sich nur noch durch schiere Angst aufrecht. Irgendwann werden sie zusammenbrechen, und zwar total. Und außer ihnen Nahrung und Wasser zu besorgen und ihnen Ruhe zu verschaffen, habe ich keine Ahnung, was ich für sie tun könnte.«

»Ich lasse dich nicht hängen, versprochen«, versicherte Nik ihr. »Komm, Laru!« Während er an der Kolonne der Verwundeten vorbeirannte, hörte er noch, wie Sheena diese zu ermutigen und zum Kanal zu lotsen begann, ihnen zuredete, sie seien ja bald in Sicherheit.

Er biss die Zähne zusammen und betete stumm, sein Vater möge ihm für den Albtraum, dem er entgegenteilte, etwas von seiner Weisheit und Kraft borgen.



Kurz vor der Stadt, wo der Wald bereits wieder ein gut vertrauter Freund war, verließen Nik und Laru den Pfad und schlugen sich schnurgerade die Anhöhe hinauf in Richtung Zentrum. Der beißende Rauch beizte Niks Kehle und wurde zu einem konstanten bitteren Geschmack im Mund. Neben dem ersten der Baumriesen, die dem Stamm Unterkunft boten, hielten sie an. Der wirbelnde Rauch raubte Nik kurz die Orientierung. Dann vertrieb der ständig wechselnde Wind das Grau – und in diesem Moment tauchte daraus eine schreiende Gestalt auf. Es war eine Frau, die einen schwarzen Terrier an sich drückte und deren ganze Tunikarückseite in hellen Flammen stand.

Nik rannte auf sie zu. »Anhalten! Ich kann dir helfen, aber du musst –« Laru schnellte voraus, sprang die brennende Frau an und riss sie zu Boden. Der Terrier rutschte ihr aus den Händen. Nik zerrte sich das Hemd vom Leib, breitete es über sie und klopfte das Feuer aus.

»Fala!«, schrie die Frau verzweifelt. »Fala!«

Nik wagte, einen Blick zur Seite zu werfen, wo sich der kleine Terrier zitternd vor Schock an Laru drückte. »Rose, ich bin's – Nik. Fala geht's gut. Laru hat sie. Halt still, damit ich das Feuer löschen kann. Und ich muss schauen, wie schlimm du verletzt bist.«

Rose verhielt sich reglos, drehte aber den Kopf, um mit ge-

quältem Blick Fala ansehen zu können. »Ihre Welpen. Falas Welpen. Sie sind noch da drin.« Ihre Stimme brach, und Tränen strömten ihr über die Wangen. »O'Bryan wollte sie retten, aber da fiel ein brennender Ast vom Nachbarbaum auf meinen, und alles stand in Flammen.«

»Wo ist er? O'Bryan?«

Mit zitternder Hand deutete Rose auf den Wall aus Rauch und Hitze. »Da drin. Sie sind alle noch da drin.«

Nik kniete sich neben sie. »Kannst du dich aufsetzen?«

Sie nickte und stemmte sich mit seiner Hilfe hoch. Fala wankte auf ihre Gefährtin zu, und Rose zog den kleinen Terrier auf den Schoß. »Wie schlimm ist es?«, fragte sie.

»Ich bin kein Heiler, doch ich glaube, es geht. Deine Tunika ist hin, hat allerdings das Schlimmste abgehalten. Kannst du laufen?«

»Ich glaube schon. Aber ich lasse die Welpen nicht im Stich.« Mit Fala im Arm kämpfte Rose sich auf die Beine. »Ich muss da noch mal rein. Ich muss sie retten.«

Nik legte ihr die Hand auf die Schulter. »Ich mache das. Nimm du Fala und geh zum Kanal. Weiter vorn führt schon Sheena ein paar Leute dorthin. Ich Sorge dafür, dass ihr Hilfe bekommt. Und jetzt suche ich O'Bryan und die Welpen und bringe sie dir.«

Sie sah ihn aus weit offenen, glasigen Augen an. »Wenn der Wurf verloren ist, wird das Fala umbringen – und das wird mich umbringen. Das habe ich auch zu O'Bryan gesagt, als er mir zu Hilfe kam. Es tut mir leid, Nik, ich wollte nicht, dass er ebenfalls stirbt.«

»Er ist nicht tot. Und Falas Welpen auch nicht. Du bringst dich jetzt in Sicherheit. Überlass alles andere mir.«

»Wo ist denn Sol? Warum hat er das Feuer nicht aufgehalten?«

Nik ignorierte die Frage. »Alles wird gut. Das Feuer wird noch aufgehalten.« Dann drehte er Rose in Richtung des Pfads zum Kanal. »Geh. Ich komme mit den Welpen nach.«

Langsam nickte Rose. »Wenn du sie rettest, rettest du auch Fala und mich.« Mit dem zitternden Terrier in den Armen stolperte sie davon.

Nik sah Laru an. »Wir müssen O'Bryan finden!« Der große Schäferhund gab ein Wuff von sich. Ohne Zögern schritt er Nik voran in das wirbelnde Grau des Rauchs hinein.

Schon nach ein paar Schritten drehte Laru ruckartig den Kopf, bellte energisch und nahm eine Abzweigung nach links. Nik hatte Mühe, mit dem kräftigen Hund mitzuhalten. »O'Bryan? Bist du da? Melde dich!«, brüllte er.

»Hier! Hier!«, kam es aus dem dichten Rauch.

Laru schoss davon, und Nik verlor ihn endgültig aus den Augen. »O'Bryan!«, schrie er noch einmal.

»Hier, Nik! Hier!«

Nik schlug die Richtung ein, aus der die Stimme und Larus Gebell kamen, und dann musste er sich an einem heruntergefallenen Ast festhalten, um nicht über Laru und den knienden jungen Mann neben ihm zu stolpern.

Mit einem ungläubigen Grinsen auf dem schweißverklebten, leicht versengten Gesicht sah O'Bryan zu ihm auf. »Du tauchst doch immer wieder an den verrücktesten Orten auf. Aber schön, dass du da bist.«

Nik kniete sich neben den jungen Burschen, der ihm mehr Bruder als Cousin war. O'Bryans Tunika hatte seltsame Ausbeulungen, und er schlang die Arme um sich, als müsse er sei-

nen Leib zusammenhalten. Nik durchzuckte Angst. »Wo bist du verletzt? An der Brust? Hast du Verbrennungen?«

»Nein, nein. Alles gut. Ich musste nur zu Atem kommen. Die Kleinen sind viel schwerer, als sie aussehen.«

Da erst fiel Nik auf, dass O'Bryans Tunika sich bewegte. Dieser lockerte die Arme, die rot und von Blasen übersät waren, und darunter kamen fünf kleine schwarze Schnauzen zum Vorschein, die sich in die rauchgeschwängerte Luft reckten.

»Falas Welpen! Du hast sie tatsächlich gerettet.«

»War auch mal nötig. Du und Sol könnt schließlich nicht die einzigen Helden in der Familie sein.«

Nik unterzog ihn einer schnellen Musterung und wusste nicht, ob er ihn umarmen oder ihm eine scheuern sollte. »Deine Arme sind verbrannt – und dein Gesicht. Kreuz-Käferklöten, was hast du dir nur dabei gedacht? Gestern Abend warst du noch so gut wie tot von der Fäule!«

O'Bryan grinste. »Stimmt. Der Waldbrand hat sich echt keinen guten Zeitpunkt ausgesucht.«

Maßlos erleichtert sank Nik neben ihn. Laru drängte sich zwischen sie, um an den zappelnden Terriern zu schnuppern. »Sind alle Welpen wohlauf?«

»Ja. Wir müssen nur Rose und Fala finden. Die haben wir verloren, als der Baum Feuer fing. Fala war total in Panik und Rose nicht viel weniger.«

»Ihnen geht's gut. Ich habe sie runter zum Kanal geschickt. Sheena führt schon einige Verwundete dorthin. Ich will ihnen ein paar lebensnotwendige Sachen zukommen lassen, und –«

Wieder drehte der unheilvolle Wind, zerrte an Niks Haar und wirbelte mit fast menschlichem Stöhnen Rauch, Funken

und Hitze um sie auf. Seine Gier, die Stadt des Lichts zu verschlingen, schien stetig zuzunehmen.

Nik versuchte, mit einem raschen Rundumblick abzuschätzen, wohin die Flammen sich jetzt ausbreiten würden. »Der Wald wird noch komplett abbrennen! Als würde der Wind das Feuer absichtlich anfachen.«

Aus O'Bryans Ton schwand alle Leichtigkeit. »Nik, Sol muss dringend zur Schneise gehen und Sonnenfeuer herabrufen, bevor die Mutterbäume verbrennen.«

»Sol ist tot.«

O'Bryan runzelte die Stirn und schüttelte flüchtig den Kopf, wie um sich körperlich der Worte seines Cousins zu entledigen.

»Wie bitte?«

»Vater ist tot«, wiederholte Nik sehr langsam, damit ihm die Stimme nicht versagte.

In den Augen seines Cousins begannen Tränen zu glänzen.

»Wie das?«

»Thaddeus hat ihn erschossen.«

»Warte! Nein! Ein Gefährte hat unseren Sonnenpriester erschossen? Das – das geht doch nicht. So was ist noch nie passiert!« Er packte Nik an der Tunika und schüttelte ihn. »Das muss ein Irrtum sein!«

Nik schloss die Hand um O'Bryans Faust. »Nein. Ich war dabei. Thaddeus wollte Mari töten. Vater hat ihr das Leben gerettet.«

»Mari? Aber die ist doch wichtig! Sie kann die Fäule heilen!«

»Das war Thaddeus egal. Und Cyril auch. Alles, was für die beiden zählte, war, dass die Erdwanderinnen unsere Sklaven bleiben.«

»Cyril war dabei? Das ist doch absurd. Ist es auf dem Insel-

hof passiert? Wollte Mari die Dreckwüh- oh, sorry, die Erdwanderinnen befreien?«

»Sie wollte sie nicht gleich befreien, sondern erst mal von der Traurigkeit heilen, an der sie bei uns sterben. Irgendwie hat Thaddeus das spitzgekriegt und Cyril und ein paar Krieger zusammengetrommelt. Ich habe keine Ahnung, welchen Stuss er ihnen über Mari und Vater erzählt hat. Sie haben uns angegriffen. Dabei ist das Feuer ausgebrochen. Es ist dann über den Kanal hinweg auf den Wald übergesprungen.«

»Kaum zu glauben, wirklich.« O'Bryans Blick wanderte zu Laru, dann wieder zu Nik.

Nik sah die Frage darin. »Laru hat sich entschieden, nicht mit Vater zu sterben. Er hat mich erwählt. Wir sind jetzt Gefährten.« Der große Schäferhund lehnte sich an Nik und sah voller Liebe zu ihm auf.

»Ich kann's immer noch nicht glauben. Oder begreifen.«

Nik umarmte Laru kurz und sah wieder O'Bryan an. »Ich erzähl's dir später genauer. Zuerst müssen wir dem Stamm helfen.« O'Bryan nickte finster, woraufhin Nik fortfuhr: »Hast du Wilkes gesehen? Die Krieger? Oder Thaddeus?«

»Nur Wilkes und Odin. Sie waren als Erste hier oben und haben den Feueralarm ausgelöst. Er sagte, die Jungen, Alten und Kranken sollten fliehen und der Rest zum Dachsbach kommen. Dort wollen sie eine große Brandschneise schlagen.«

Nik nickte. Es war sinnvoll zu versuchen, den Brand an ihrer Hauptwasserquelle aufzuhalten. Der Dachsbach war ein schnelles und ergiebiges Nebenflüsschen des Willum, das tief in den Scheidebergen im Nordwesten entsprang und rein und kühl mitten durch die Stadt strömte. Um den Bach herum hielt der Stamm den Boden stets frei von jeglichem Gestrüpp und

Geröll. »Die Ufer sind schön kahl, und dass mittendrin ein tiefer, breiter Bach fließt, hat Vorteile. Da könnte eine Schneise funktionieren«, überlegte er.

»Nicht ohne einen Sonnenpriester, der Sonnenfeuer herabrufen kann«, widersprach O'Bryan ihm.

»Wir haben keinen Sonnenpriester mehr«, sagte Nik bedächtig.

»Dann sind wir verloren.«

»Nicht unbedingt. Ich habe vielleicht eine Idee.«

»Denkst du an Mari?«

»Nein! Sie darf nicht herkommen – nicht jetzt. Thaddeus würde sie töten.«

»Aber, Nik, sie hat Sonnenfeuer herabgerufen, als ihre Mutter –«

Nik schnitt ihm das Wort ab. »Nein! Das heißt ja, schon, aber sie weiß nicht mehr, wie. Ich weiß nicht, ob sie es jetzt wieder könnte, vom Kontrollieren ganz zu schweigen. Sie wusste nicht mal, wie man die Energie der Sonne in sich aufnimmt, bis ich es ihr gezeigt habe. Ich dachte eher an die Ältesten und an Krieger wie Wilkes – und sogar mich selbst. Wenn ich mich anstrengt, kann ich einen Becher Wasser zum Sieden bringen. Und du weißt ja, ein paar von den Ältesten können Funken hervorrufen, um eine Kerze oder ein Kaminfeuer zu entzünden.«

O'Bryan sah skeptisch drein. »Das ist aber noch lange kein richtiges Sonnenfeuer.«

»Das weiß ich auch. Aber was, wenn sich mehrere Leute zusammenschließen, die Kleinkram können wie Wasser erwärmen und Funken erzeugen und so? Vielleicht können wir ja mit vereinten Kräften Sonnenfeuer herabrufen?«

»Klingt wie eine Frage, die man dem Sonnenpriester stellen müsste.«

»Wir haben aber keinen Sonnenpriester und keine Zeit für Fragen. Wir müssen handeln, und genau das tue ich jetzt«, sagte Nik. »Nimm du die Welpen. Geh zum Pfad, der am Kanal entlangführt. Weißt du, welchen ich meine?«

O'Bryan nickte »Ja.«

Nik deutete über die Schulter. »Wenn du da langgehst, stößt du auf ihn, nachdem du einen kleinen Bach überquert hast. Irrendwo dort sind Sheena und Rose und die anderen. Nimm alle mit, denen du begegnest, und hilf am Kanal mit, eine Art Lager zu schaffen. Bring die Leute dazu, möglichst viel zu trinken. Und sie sollen ruhig und besonnen bleiben. Sag ihnen nicht, dass Vater tot ist – das würde nur Panik schüren. Auf der letzten Späherkanzel sind ein paar Vorräte, und ich schicke euch mehr zu essen und Hilfe, sobald ich kann.«

»Und wohin gehst du?«

»Zum Dachsbach. Das Feuer aufhalten.«

»Okay. Hilf mir, aufzustehen und die Welpen zu beruhigen, dann verschwinde ich.« Mit einer Hand hielt er die Tunika mit den wuselnden Welpen fest, die andere streckte er Nik hin. Dieser zog ihn auf die Füße. Sie waren eben dabei, es den kleinen Terriern in der Tunika bequemer zu machen, da stolperte Rose aus dem Rauch hinter Nik.

»O'Bryan, der Sonne sei Dank! Du hast sie gerettet!« Sie stürzte zu dem jungen Mann, der sich bereits bückte und die kleinen Terrier vorsichtig auf die Erde setzte, um Fala mit ihrem Wurf zu vereinen. »Danke, danke tausendfach!«, schluchzte Rose unter Tränen. »Das werde ich dir niemals vergelten können.«

»Ach, die Kleinen glücklich und gesund wieder bei Fala zu wissen ist mir Lohn genug«, wehrte O’Bryan ab.

»Was machst du hier, Rose?«, fragte Nik. »Du solltest doch zu Sheena gehen. Hast du dich im Rauch verirrt?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Das Feuer breitet sich am Fuß des Hügels aus. Ich konnte nicht mehr weiter und wusste nicht wohin.«

»Mist«, murmelte Nik. Zu Rose sagte er: »In die Stadt kannst du nicht zurück. Die steht ja auch in Flammen.«

»Was ist mit der alten Meditationsplattform?«, fragte O’Bryan. »Die ist ziemlich weit von der Stadt weg.«

»Nicht weit genug, und in der Nähe gibt es außer einer winzigen Quelle kein Wasser. Dort wäre die Gefahr zu groß, vom Feuer eingeschlossen zu werden.«

Mit einem Mal krachte es im Gebüsch, und wild bellend kam Captain auf sie zugestürzt, dicht gefolgt von Sheena, die unter dem Gewicht zweier junger Mädchen wankte, die sich schwer auf sie stützten. Eine hatte allem Anschein nach einen gebrochenen Knöchel, die andere schlimme Verbrennungen über den gesamten linken Arm und das linke Bein verteilt.

Niks Magen zog sich zusammen. »Was ist passiert?«

Während er Sheena half, die beiden Verletzten auf den be-
moosten Boden zu setzen, wischte diese sich den Ruß vom Gesicht und erklärte: »Die meisten der Leute haben es zum Pfad am Ufer geschafft. Aber ich bin umgekehrt, weil Sarah und Lydia um Hilfe riefen. Währenddessen drehte sich der Wind, und eine tote Zeder fing Feuer und versperrte uns den Weg zu den anderen.« Dann winkte Sheena Nik und O’Bryan beiseite und senkte die Stimme. »Ich weiß nicht, ob die anderen es wirklich bis ans Wasser geschafft haben. Es war schlimm – einfach

schrecklich. Von einer Sekunde zur nächsten ging alles um uns herum in Flammen auf. Womöglich sind sie alle tot.« Gepeinigt sah sie Nik an. »Ich muss zurück. Ich muss versuchen, sie da rauszuführen.«

»Damit würdest du nur dich und Captain in Gefahr bringen«, sagte O'Bryan.

»Er hat recht«, stimmte Nik ihm zu. »Wenn sie vom Feuer eingeschlossen wurden, sind sie jetzt schon tot. Wenn nicht, sind sie am Kanal und hoffentlich in Sicherheit.«

»Ich bin fast froh, dass Crystal nicht mehr da ist. Sie wäre am Boden zerstört, die Stadt und unser Volk so zu sehen. Was zur Hölle machen wir?«

Nik raufte sich die Haare und versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Unmöglich zu sagen, wie weit der Waldbrand sich am Fuß des Hügels ausgebreitet hatte. Vielleicht waren sie schon komplett vom Kanal abgeschnitten. Die Stadt war keine Option, und im Wald drumherum gab es nirgendwo Schutz. Sie brauchten Wasser und einen sicheren Unterschlupf.

Und plötzlich kam ihm die Lösung. »O'Bryan, meinst du, du findest den Weg zu dem Flüsschen an der Grenze zum Erdwangergebiet, wo wir die ersten Spuren von Rigel fanden?«

Sein Cousin zog überrascht die Augenbrauen hoch. »Da bin ich mir ziemlich sicher, selbst in diesem Rauch. Dorthin sind wir ja so einige Male gegangen.«

»Gut, dann hör gut zu: Führ Sheena und Rose und die Mädchen dorthin. Beim Versammlungsplatz der Erdwanderer solltet ihr in Sicherheit sein. Ich versuche, so bald wie möglich zu euch zu stoßen, aber falls irgendwas passiert, gehst du zu Mari. Sie wird euch helfen, da bin ich mir sicher.«

»Halt, wie finde ich Mari denn?«

»Mari?«, fragte Sheena. »Aber ist sie nicht eine Dreckwählerin? Warum sollte sie uns Schutz gewähren?«

»Sie wird es tun. Vertraust du mir?«

Sheena blickte erst Nik, dann O'Bryan an. Sie zögerte nicht lange. »Ich vertraue dir. Nur dank Mari sind Captain und ich noch am Leben.«

»Ich auch«, fügte O'Bryan hinzu. »Aber das sagt mir immer noch nicht, wie ich sie finden soll.«

»Captain kann sie sicher aufspüren – oder Rigel. Und wo Rigel ist, ist auch Mari.«

»Wenn der Welpo irgendwo in der Nähe dieses Platzes ist, wird Captain ihn finden«, bekräftigte Sheena.

»Sucht von dort aus im Südosten. Und ruft immer mal nach Rigel. Gebt nicht auf. Ich verspreche euch, irgendwann hört er euch.«

»Hey, Cousin, du kommst aber bald nach, oder?«

»Ich versuch's, aber wenn ich es nicht aus der Stadt heraus schaffe, müsst ihr Mari sagen ... Sagt ihr, es täte mir leid. Sagt ihr, ich hätte mir gewünscht, es wäre anders ausgegangen.«

»Gar nichts sag ich ihr. Du verbrennst gefälligst nicht, verstanden? Wenn du diesen Brand nicht löschen kannst, dann flieh so schnell wie möglich. Wenn du da drin stirbst, ist nicht nur Mari sauer auf dich.«

Nik umarmte seinen Cousin kurz. »Ich bemühe mich, Kleiner.«

»Falls du meine Eltern siehst –«, begann O'Bryan, brach aber ab und presste die Handballen auf die Augen.

»Wenn ich sie sehe, tue ich alles, um sie rauszuholen«, sagte Nik.

O'Bryan schluckte mühsam. »Danke.«

»Okay, ruht euch noch kurz aus und haut dann ab. Hier zu bleiben ist zu gefährlich. Bis dann, Leute.«

Ehe Nik loseilen konnte, berührte ihn Sheena noch einmal an der Schulter. »Möge die Sonne dich segnen, stärken und beschützen«, sagte sie feierlich.

»Dich auch, Sheena.« Nik winkte Laru. »Na komm!«